

# Mit neuem Wissen neue

## oder Arbeitgeber-Attraktivität: Wie durch

Carolin Schulz und Dunja Ewinger

**Die Therapieberufe stehen vor großen Herausforderungen. Zum einen wirkt sich der demografische Wandel deutlich auf den Berufsalltag aus. Immer mehr Menschen mit chronischen und multimorbiden Krankheitsbildern sind auf die Dienste der Therapeuten angewiesen. Auf der anderen Seite hat die Branche mit sinkenden Absolventenzahlen und einer Abwanderungswelle von Therapeuten aus ihrem Beruf zu kämpfen. Insbesondere in der Physiotherapie verschärft sich der bundesweite Fachkräftemangel. Das bestätigen die Fachkräfteengpassanalysen der Bundesagentur für Arbeit [1]. Für Praxisinhaber wird es zunehmend schwieriger, gute und qualifizierte Mitarbeiter zu finden.**

Um den Spagat zu bewältigen, einerseits den steigenden Anforderungen gerecht zu werden und andererseits die Attraktivität des Berufs zu verbessern, lohnt sich ein Blick auf ein innovatives Konzept, das im Rahmen eines vom Bund geförderten Forschungsprojekts an der IB Hochschule in Berlin entwickelt wurde. Die Idee dahinter: Bedarfsgerecht entwickelte Zertifikatskurse sollen berufstätige Therapeuten zusätzlich zu ihrem Fachwissen wissenschaftliche Kompetenzen für ihre praktische Tätigkeit an Patienten vermitteln. „Wir leben in Deutschland in einem evidenzbasierten Gesundheitssystem. Um in diesem System den gestiegenen Anforderungen in den Therapieberufen gerecht werden zu können, brauchen wir wissenschaftliche Grundkompetenzen, wie sie international schon lange etabliert sind,“ erläutert Prof. Dr. Mariam Hartinger, Projektleiterin von „TherFor“. Die viel diskutierte Akademisierung der Therapieberufe und die derzeitige Überarbeitung der Berufsgesetze sind dabei wesentliche Bausteine der Gesundheitsversorgung. Doch bisher wenig beachtet wurde in diesem Zusammenhang die wissenschaftliche Nachqualifizierung bereits berufstätiger Therapeuten. Der Wissenschaftsrat, der die Bundesregierung und die Regierungen der Länder in allen Fragen der inhaltlichen und strukturellen Entwicklung der Wissenschaft, der Forschung und des Hochschulbereichs berät, sieht in der wissenschaftlichen Weiterbildung einen „zentralen Ansatzpunkt zur Erschließung zusätzlichen Fachkräftepotentials“ und empfiehlt ausdrücklich Zertifikatskurse, da beruflich Qualifizierte oft nur einen punktuellen Bedarf bei der wissenschaftlichen Kompetenzerweiterung haben [2].

### ■ Lernbedarf von Praktikern der Therapieberufe für evidenzbasiertes Arbeiten

Damit die Kurse nicht an den Bedürfnissen der berufstätigen Therapeuten vorbei entwickelt werden, führte das Forscherteam im Vorfeld eine umfassende Bedarfserhebung mit 70 Therapeuten der Berufe Physiotherapie, Ergotherapie und Logopädie durch. Die Ergebnisse zeigen, dass bei allen befragten Therapeuten ein hoher Bedarf an Lerninhalten für evidenzbasiertes Arbeiten besteht, der allerdings je nach Anzahl der Berufsjahre variiert [3].

Auf die Frage, welchen grundsätzlichen Lernbedarf sie für sich sehen, um evidenzbasiert arbeiten zu können, gaben nahezu alle Therapeuten an, ihre diagnostischen Kompetenzen durch die Anwendung von Assessments und verbesserter Dokumentation im Praxisalltag verbessern zu wollen. Klinische

Entscheidungsfindung, ICF-orientiertes Handeln und Kenntnisse in evidenzbasiertem Handeln waren für über 70 Prozent der Befragten wichtige Lerninhalte. Unter den Therapeuten mit drei bis zehn Jahren Berufserfahrung wünschten sich über 85 Prozent Kompetenzen in der interprofessionellen Zusammenarbeit.

Gefragt nach zusätzlichen Fähigkeiten in Ergänzung zur beruflichen Handlungskompetenz gaben 93 Prozent der befragten Therapeuten an, gern besser eigene Erfahrungen mit wissenschaftlichem Wissen verknüpfen zu können. Fast 90 Prozent wünschten sich, eigene Behandlungsmethoden kritischer reflektieren zu können. Der Wunsch, fundierte Gesundheitsberatung für Patienten anbieten zu können oder fachspezifisches Wissen für das Team zu verfassen und weitergeben zu können, wurde insbesondere von den Therapeuten, die drei Jahre oder mehr Berufserfahrung haben, geäußert. Unter den befragten Therapeuten mit mehr als zehn Jahren Berufserfahrung wünschten sich fast 94 Prozent, künftig Studienergebnisse in die Behandlung integrieren zu können.

Auch auf der Arbeitgeberseite sind wissenschaftliche Kenntnisse erwünscht, die sich mit der therapeutischen Praxis vereinen lassen und sich auf die Qualität der Versorgung der Patienten auswirken. Weiterhin sind kommunikativ-psychologische Inhalte mit Blick auf interprofessionelle Kooperationen von Interesse für Arbeitgeber [4].

### ■ Entwicklung der wissenschaftlichen Weiterbildung

Die Ergebnisse der Befragung bildeten die Basis bei der inhaltlichen Gestaltung der insgesamt fünf Module. Schwerpunkte sind Grundlagen im wissenschaftlichen Arbeiten, Inhalte der evidenzbasierten Praxis, Grundlagen zur klinischen Entscheidungsfindung, Forschungsmethoden und Projektmanagement. Um die Inhalte praxisnah zu vermitteln, orientieren sich die Themen immer an Problemsituationen und Fallbeispielen aus dem Berufsalltag der Therapeuten.

Die Teilnehmer der wissenschaftlichen Weiterbildung lernen Wissenschaft zu verstehen, neue Erkenntnisse in ihr praktisches Handeln zu übertragen und zu reflektieren. Erworbenes Wissen zu ICF und klinische Entschei-

# Aufgaben übernehmen

## Entwicklungsperspektiven Mitarbeiterbindung entsteht

dungsfindung befähigen die Therapeuten, patientenbezogene Barrieren und Ressourcen zu identifizieren und in die Behandlung zu integrieren. Sie lernen in der Kommunikation mit Ärzten, Kollegen und Kostenträgern ihr Handeln wissenschaftlich zu begründen.

Die wissenschaftliche Weiterbildung richtet sich an praktisch tätige, berufserfahrene Therapeuten ohne akademischen Abschluss. Der Kurs erstreckt sich über ein Jahr. Was auf den ersten Blick lang erscheint, ist ein Resultat aus der Erhebung, in der ein überwiegender Teil der Befragten angab, die wissenschaftliche Weiterbildung solle nicht die Wochenenden kosten [3]. Während die meisten herkömmlichen berufsbegleitenden Weiterbildungen von Freitag bis Sonntag stattfinden, wurde in diesem Zertifikatskurs auf den Sonntag verzichtet. Nach erfolgreichem Abschluss der wissenschaftlichen Weiterbildung erhalten die Teilnehmenden ein Zertifikat und 30 Leistungspunkte (ECTS), die bei Aufnahme eines Studiums an Hochschulen angerechnet werden können.

### ■ Anwendung, Erprobung und Evaluation

Seit Januar 2019 wird die wissenschaftliche Weiterbildung erstmalig im Rahmen einer Bildungspartnerschaft mit Therapeuten des Berufsgenossenschaftlichen Klinikums Hamburg durchgeführt und erprobt. Einmal im Monat finden am Freitag und Samstag die interdisziplinären Präsenzkurse statt. Ein Blended-Learning-Konzept, also die Kombination aus computergestütztem Lernen und Präsenzveranstaltungen, ermöglicht es, zwischen den Präsenzzeiten zeit- und ortsunabhängig zu lernen. Das Besondere ist: Zur Vermittlung der Forschungsmethodik wurden eigens für die Therapeuten digitale Lehr- und Lernmedien entwickelt. Sie sind inhaltlich stark auf den therapeutischen Alltag ausgerichtet und ermöglichen den Lernenden praxisnah zu lernen und zu üben. Während der gesamten Studienzeiten bleiben die Teilnehmer mit den Dozierenden mithilfe von Webkonferenzen, Forumdiskussionen und Chat-Sprechstunden in Kontakt.

Während das Konzept der hochschulischen Weiterbildung kontinuierlich weiterentwickelt und nach Abschluss der ersten Erprobung Ende 2019 wissenschaftlich evaluiert wird, zeigen sich bereits erste positive Effekte bei den Teilnehmenden, wie Einträge in das Online-Forum verdeutlichen. Mit Blick auf Leitlinien findet sie „[...] es sehr wichtig, dass wir uns mit unserer Erfahrung dort einbringen. Bis jetzt habe ich mich nicht dazu in der Lage gesehen, aktiv daran teilzunehmen, da ich keinerlei Erfahrung mit dem wissenschaftlichen Arbeiten hatte. [...] Ich bin sicher, dass ich durch diese Weiterbildung einen sehr guten Einblick in die wissenschaftliche Arbeit bekomme. Mit dem neuen Wissen könnte ich mit gutem Gewissen neue Aufgaben übernehmen.“

Bezüglich der erlernten Kompetenzen und den sich daraus ergebenden Möglichkeiten für den Austausch im interdisziplinären Team äußerte eine weitere Teilnehmerin: „[...] Es ist wichtig, nicht alles zu glauben, nur weil es immer schon so war, sondern sich auch mal die Mühe zu machen, zu recherchieren (jetzt lerne ich ja wie), um zum Beispiel mit Kollegen oder Ärzten in die Auseinandersetzung zu einem Thema zu gehen.“

### ■ Ausblick

Im Hinblick auf die Herausforderungen, denen die Physiotherapie und die anderen Therapieberufe gegenüberstehen, kann die wissenschaftliche Weiterbildung berufsqualifizierter Therapeuten einen wichtigen Beitrag leisten, indem Therapeuten zu einer kritischen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit etablierten Therapieverfahren und Versorgungsstrukturen befähigt werden.

Fehlannahmen, dass wissenschaftliche Inhalte für Therapeuten ausschließlich für Aufgaben in Forschung und Lehre von Relevanz sind, sollten endgültig aus dem Weg geräumt werden. Die Praxisrelevanz der Inhalte im Hinblick auf die Sicherstellung und Verbesserung der Patientenversorgung sollten bei allen Professionalisierungsbestrebungen der Gesundheitsfachberufe im Fokus bleiben.

Praxen, die nicht nur faire Rahmenbedingungen bieten, sondern auch die professionelle Weiterentwicklung ihrer Mitarbeiter unterstützen, haben Vorteile im „War for talents“. Denn sie bieten ihren Angestellten wirkliche berufliche Perspektiven und binden sie gleichzeitig an die Praxis. Das steigert die Attraktivität der Praxen als Arbeitgeber und erhöht die Chancen, zufriedene, motivierte und gut ausgebildete Fachkräfte langfristig zu binden.

Bei Interesse an der wissenschaftlichen Weiterbildung wenden Sie sich gern an:  
Prof. Dr. Mariam Hartinger (Projektleiterin), [mariam.hartinger@ib-hochschule.de](mailto:mariam.hartinger@ib-hochschule.de)

**Carolin Schulz,  
M.Sc., PhD cand.**

ist Physiotherapeutin, Doktorandin der Sportwissenschaft und seit 2018 an der IB Hochschule Berlin als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt TherFor „Therapeutic Research“ tätig.



**Dunja Ewinger, M.A.**

ist Politikwissenschaftlerin, derzeit Studierende der Logopädie und seit 2018 an der IB Hochschule Berlin als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt TherFor „Therapeutic Research“ tätig.